

Dominic Bärsch

# Mundus ecce nutat et labitur

Weltuntergangskonzepte in der  
griechischen und lateinischen Literatur





# Hypomnemata

Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben

Herausgegeben von  
Friedemann Buddensiek, Sabine Föllinger,  
Hans-Joachim Gehrke, Karla Pollmann, Christiane Reitz,  
Christoph Riedweg, Tanja Scheer, Benedikt Strobel

Band 218

Vandenhoeck & Ruprecht

Dominic Bärsch

# Mundus ecce nutat et labitur

Weltuntergangskonzepte in der griechischen  
und lateinischen Literatur

Vandenhoeck & Ruprecht

Verantwortliche Herausgeberin:  
Sabine Föllinger

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim  
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,  
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,  
V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der  
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Das Ende der Welt in Wasser und Feuer.  
Creative ML OpenRAIL-M

Satz: le-tex publishing services, Leipzig  
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-3407  
ISBN 978-3-647-30221-8

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Danksagung.....   | 7   |
| 1. Einleitung.....  | 9   |
| 1.1 Forschungsstand.....  | 10  |
| 1.2 Ziel und Aufbau der Arbeit.....   | 12  |
| 2. Theorie und Methode.....   | 15  |
| 2.1 Konstruktionen kulturellen Wissens.....   | 16  |
| 2.2 Konzepte und Konzeptualisierung.....  | 18  |
| 2.3 Konzeptuelle Metaphern.....   | 21  |
| 2.4 Darstellungsmodi und Vermittlungsstrategien.....  | 23  |
| 3. Die große Flut als Element erinnertes Vergangenheit in der<br>griechischen Literatur.....                    | 27  |
| 3.1 Die Erinnerung an den Untergang – Der Kataklysmos im<br>Rahmen der griechischen Vergangenheitsdiskurse..... | 27  |
| 3.2 Hybride zwischen Orient und Okzident –<br>Vorderorientalische Flutnarrative in griechischer Sprache.....    | 55  |
| 3.3 Konzeptuelle Synthese.....  | 80  |
| 4. Konzepte von Untergang und Neukonsolidierung der Welt<br>in der griechischen Naturphilosophie.....           | 83  |
| 4.1 ›Vorsokratische‹ Konzepte von Untergang und<br>Neuformierung der Welt.....                                  | 83  |
| 4.2 Ewigkeit und Endlichkeit der Welt im <i>Corpus Platonicum</i> .....   | 94  |
| 4.3 Ewigkeit und Endlichkeit der Welt im <i>Corpus Aristotelicum</i> .....                                      | 121 |
| 4.4 Konzeptuelle Synthese.....  | 138 |
| 5. Rezeption und Transformation in Rom –<br>Weltuntergangskonzepte in der spätrepublikanischen Literatur.....   | 141 |
| 5.1 Weltuntergangskonzepte in Lukrez’ <i>De rerum natura</i> .....  | 142 |
| 5.2 Weltuntergangskonzepte im <i>Corpus Ciceronianum</i> .....  | 177 |
| 5.3 Konzeptuelle Synthese.....  | 193 |

|  |     |
|--|-----|
| 6. Goldenes Zeitalter oder kosmische Katastrophe –<br>Konzepte von Auflösung in der augusteischen und<br>frühkaiserzeitlichen Literatur .....        | 199 |
| 6.1 <i>Roma aeterna</i> und <i>imperium sine fine</i> – Ewigkeitskonzepte<br>in der augusteischen Literatur .....                                    | 200 |
| 6.2 <i>Omnia pontus erant</i> – Flutkonzepte in der augusteischen<br>und frühkaiserzeitlichen Literatur .....  | 214 |
| 6.3 <i>Conflagratio mundi</i> – Weltenbrandkonzepte in der<br>augusteischen und frühkaiserzeitlichen Literatur .....                                 | 256 |
| 6.4 <i>Nox aeterna</i> und <i>chaos antiquum</i> – Finsternis- und<br>Chaoskonzepte in der augusteischen und<br>frühkaiserzeitlichen Literatur ..... | 271 |
| 6.5 Konzeptuelle Synthese .....  | 282 |
| 7. Weltuntergangskonzepte in der jüdischen und christlichen Literatur ...  | 289 |
| 7.1 Zwischen Ewigkeit und Endlichkeit –<br>Weltuntergangskonzepte in der jüdischen Apokalyptik .....   | 290 |
| 7.2 Weltuntergangskonzepte im <i>Neuen Testament</i> .....   | 294 |
| 7.3 Flutkonzepte in der frühchristlichen Literatur .....   | 299 |
| 7.4 Weltenbrandkonzepte in der frühchristlichen Literatur .....  | 314 |
| 7.5 Alterungs- und Alterskonzepte der Welt in der<br>frühchristlichen Literatur .....  | 330 |
| 7.6 Konzeptuelle Synthese .....  | 334 |
| 8. Zusammenstellung der Ergebnisse .....   | 339 |
| Abkürzungen .....  | 345 |
| Antike Autoren und Werke .....   | 345 |
| Hilfsmittel und Sammelwerke .....  | 352 |
| Bibliografie .....   | 353 |
| Editionen, Übersetzungen und Kommentare .....  | 353 |
| Sekundärliteratur .....  | 364 |
| Register .....   | 393 |

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist eine leicht überarbeitete Version meiner Dissertation, die im Wintersemester 2021 am Fachbereich 07 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht wurde. Das Prüfungskolloquium fand am 29.07.2022 statt. Mein herzlicher Dank gilt in erster Linie meiner Doktormutter Prof. Dr. Marion Gindhart sowie Prof. Dr. Jochen Althoff, der die Zweitbetreuung meines Promotionsprojektes übernommen hat. Beide haben mich während meiner Promotionszeit hervorragend betreut und gefördert, mir viele wertvolle Anregungen für meine Arbeit geliefert und mich nicht nur fachlich während dieses Lebensabschnitts begleitet. Darüber hinaus möchte ich Prof. Dr. Thomas Baier für die Erstellung des Drittgutachtens meiner Dissertation danken. Zudem sei Prof. Dr. Annemarie Ambühl herzlich gedankt, die neben Frau Gindhart und Herrn Althoff als weitere Prüferin am Prüfungskolloquium teilnahm. Meine Dissertation ist im Rahmen des DFG-geförderten Graduiertenkollegs 1876 »Frühe Konzepte von Mensch und Natur: Universalität, Spezifität, Tradierung« entstanden. Von dem anregenden interdisziplinären Austausch habe ich persönlich sehr profitiert. Deshalb sei allen daran beteiligten Professorinnen und Professoren des Trägerkreises, den Koordinatorinnen und vor allem meinen Mitdotorandinnen und -dotoranden herzlich gedankt. Nur durch die zahlreichen stimulierenden Gespräche, die Einblicke in andere (Fach-)Kulturen und die selbstverständliche Unterstützung bei diversen Problemen konnte diese Arbeit in der vorliegenden Form entstehen.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe »Hypomnemata«, besonders aber Frau Prof. Dr. Sabine Föllinger danke ich für die Aufnahme in die Reihe und ihre hilfreichen Anmerkungen. Gedankt sei auch Herrn Kai Pätzke für die Betreuung beim Verlag. Für die Hilfe bei der Korrektur danke ich Dominik Berrens, Katharina Hillenbrand und Carrie Schidlo. Eventuell verbliebene Fehler sind natürlich nur mir zuzurechnen.

Gewidmet sei diese Arbeit meinen Eltern, die mich schon früh in meiner Liebe zur Antike bestärkt haben und ohne deren ideelle und materielle Unterstützung diese Arbeit niemals möglich gewesen wäre.



# 1. Einleitung

*mundus ecce nutat et labitur et ruinam sui  
non iam senectute rerum sed fine testatur.*

Sieh nun, die ganze Welt wankt und stürzt zusammen;  
sie bezeugt ihren Untergang nicht mehr allein durch  
das hohe Alter, sondern durch das Ende aller Dinge.

Cyprian von Karthago, *De mortalitate* 25

Mit der Bemerkung »Die Weltuntergänge mehren sich. Sie haben Konjunktur« konstatieren die Herausgeber des Sammelbandes *Aktualität des Apokalyptischen* die zunehmende, multimediale Aufmerksamkeit, die dem Themenkomplex im Verlauf der letzten Jahre zukam.<sup>1</sup> Die derzeitige Faszination am Kuriosum *Weltuntergang* ist offenkundig, da es innerhalb vielfältiger Diskurse deutlich vertreten ist. Jedoch sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei der Erwartung oder der Erinnerung eines Weltuntergangs um ein kulturübergreifendes und diachrones Phänomen handelt. Bei aller kulturspezifischen Verschiedenheit in den konkreten Ausprägungen deuten diese Imaginationen auf eine tief verankerte Universalie hin, die eng mit dem Kontingenzbewusstsein menschlicher Existenz verknüpft ist. So lassen sich Konzeptionen von Weltuntergängen global und zeitübergreifend nachweisen, etwa in den Kulturen des Alten Orients, des Alten Ägyptens, des präkolumbianischen Amerikas, des europäischen Nordens und des vedischen Indiens, um nur wenige Beispiele zu nennen.<sup>2</sup>

Unter der analytischen Kategorie »Weltuntergang« wird in diesem Kontext eine Bandbreite von Konzepten subsumiert: Kulturell erinnerte Katastrophen, die in der Vergangenheit stattgefunden und bestehende Ordnungen ausgelöscht oder korrigiert haben, zyklisch eintretende, die einen ewigen Wechsel zwischen Auflösung und Konsolidierung bedingen, oder auch eine finale, in der Zukunft angesetzte, die den materiellen Kosmos vernichten wird. Dabei lohnt es, eine Untersuchung nicht ausschließlich auf solche Untergangsszenarien zu beschränken, die als globale Ereignisse imaginiert worden sind, sondern auch paradigmatisch jene zu berücksichtigen, die partielle Untergänge fokussieren. So lässt sich deutlich zeigen, dass

---

1 Briese/Faber/Podewski (2015) 7.

2 Vgl. Witzel (2012) 177–183. Siehe zudem die Beiträge von C. Wilcke, E. Blumenthal, B. Kölver, H. Seiwert in Jones (1999) zu Vorstellungen von Weltuntergängen und Endzeiten in den genannten Kulturen.

ein enger Konnex zwischen globalen und regional begrenzten Vorstellungen besteht, dass sich diese gegenseitig beeinflussen und ihre Darstellungen durch die jeweils andere Perspektive geprägt sind, dass zur Imagination partieller Untergänge Elemente globaler Vernichtung herangezogen werden und umgekehrt.

Derartige Konzeptvarianten sind in vielfachen Formen und verschiedenen Zusammenhängen in Texten der griechischen und römischen Antike tradiert, auf die sich die vorliegende Untersuchung konzentrieren wird. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, wie ein Weltuntergang in welchem Kontext wann von wem imaginiert und literarisch inszeniert wird und wie diese Konzeptionen rezipiert und transformiert oder auch vollständig negiert werden. Bevor jedoch auf das dafür verwendete methodische und theoretische Gerüst eingegangen werden kann, soll im Folgenden der bisherige Forschungsstand konturiert werden, um davon ausgehend auf die Zielsetzung dieser Arbeit überzuleiten.

## 1.1 Forschungsstand

Noch bis ins 20. Jahrhundert fokussierten sich umfangreichere Forschungsarbeiten zum Thema »Weltuntergang« darauf, Zeugnisse aus verschiedenen kulturellen Kontexten zu kompilieren und dadurch Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herauszustellen. Die Studien von K. ZIEGLER und S. OPPENHEIM *Weltuntergang in Sage und Wissenschaft* (1921) sowie von J. RIEM *Die Sintflut in Sage und Wissenschaft* (1925) können paradigmatisch für diesen Zugang stehen. In ihnen werden die kulturspezifischen Eigenheiten sowie die literarische Faktur der Textsorten, in denen die Konzepte tradiert werden, vollständig ausgeblendet.<sup>3</sup> Einen ähnlich kompilierenden Charakter besitzt auch die Bonner Dissertation *Quid Epicurei et Stoici de interitu mundi docuerint* (1954) von C. KELLER, die jedoch insofern einen wichtigen Ausgangspunkt darstellt, als dass sie zahlreiche antike Zeugnisse zu Weltuntergangskonzeptionen bündelt. Dabei zielt sie weniger auf eine systematische Darstellung von Konzepten ab, sondern widmet sich ausschließlich der Frage, in welchen Diskussionspunkten Stoa und Epikureismus übereingestimmt und in welchen die beiden Philosophenschulen verschiedene Meinungen vertreten haben.

Die Arbeit *Antike Sintflutsagen* (1986) von G. A. CADUFF stellt zunächst eine umfangreiche Sammlung von griechischen und lateinischen Texten in deutscher Übersetzung zusammen, die mehr oder weniger mit dem Motiv »Sintflut« in Verbindung stehen, und erweist sich deshalb ebenfalls als wichtiger Zugang zu den relevanten Quellen. In ihrem analytischen Teil widmet sie sich dann insbesondere

---

<sup>3</sup> Eine aktuelle Kompilation finde sich in Witzel (2012), der sich auf den Seiten 177–183 knapp mit Weltuntergangsvorstellungen befasst.

der Figur des Flutheros und den mit ihr verbundenen, anthropozentrischen Erzählungen. Auf die außerdem wichtigen philosophischen Systeme geht Caduff in diesem Kontext nur knapp ein. Einen Fokus legt er hingegen auf die fragmentarisch erhaltenen Darstellungen der griechischen Historiker, wobei es deren bruchstückhafter Zustand und die oft sekundäre Überlieferung in neuen Kontexten meines Erachtens kaum erlauben, konkrete (und exklusive) Schlussfolgerungen zu ziehen, etwa wie viele Fluten »die Griechen« kulturell erinnerten und auf welche genauen »Lokaltraditionen« die spezifischen Überlieferungen zurückgehen.

Einen gewinnbringenden Beitrag leistet die Untersuchung *The Stars Will Fall from Heaven. Cosmic Catastrophe and the World's End in the New Testament and Its World* (2007) von E. ADAMS, die sich zwar dezidiert mit Texten des Neuen Testaments auseinandersetzt, dabei jedoch auch pagane Konzeptionen in den Blick nimmt und sie einander gegenüberstellt. Dieser Vergleich bereichert seine Analysen maßgeblich und erlaubt wichtige Einsichten in die Formierung biblischer wie auch außerbiblischer Konzeptionen.

Als erste Untersuchung, die sich dezidiert mit dem Themenkomplex der Weltuntergänge in der griechischen und lateinischen Literatur auseinandersetzt, ist im Dezember 2021 – als das Manuskript der vorliegenden Arbeit bereits abgeschlossen war – CHR. STARS *Apocalypse and Golden Age. The End of the World in Greek and Roman Thought* erschienen. Der Autor beschäftigt sich darin mit einem Zeitraum, der sich von der frühgriechischen Epik bis zur kaiserzeitlichen Literatur erstreckt. Einen klaren Fokus legt er dabei auf die römische Literatur. Star gelangt gerade in seiner Analyse der augusteischen Literatur zu wertvollen Einsichten, die zum Teil auch in der vorliegenden Untersuchung begegnen, widmet sich jedoch nicht der konzeptionellen Entwicklung der Weltuntergangsvorstellungen. So sind die von ihm deduzierten Ergebnisse durchaus gewinnbringend und geben einen informativen ersten Einblick in dieses lange vernachlässigte Forschungsgebiet. Einen Schwachpunkt der Studie formuliert J. GERBASI wie folgt: »[...] the takeaway turns out to be simply *that* the ancients thought about the end of the world, not *what* they thought. But more should – and certainly can – be said.«<sup>4</sup> Trotzdem sei diese Untersuchung, die einen konzisen Querschnitt zu antiken Weltuntergangsvorstellungen bietet, als ergänzende Lektüre empfohlen.

Sammelbände, die sich dezidiert mit Vorstellungen des Weltuntergangs beschäftigen und nicht-christlichen Konzeptionen der griechischen und römischen Antike Raum geben, sind immer noch selten. Der Fokus liegt bevorzugt auf jüdischen und christlichen Paradigmen, zu denen eine geradezu unüberschaubare Fülle an Beiträgen publiziert worden ist. Ausnahmen bilden etwa *The Encyclopedia of Apocalypticism. Volume 1* (1999), in welchem der umfangreiche Beitrag »The End of

4 Gerbasi (2022), verfügbar unter <https://bmcr.brynmawr.edu/2022/2022.09.22/>.

the World, of History, and of the Individual in Greek and Roman Antiquity« von H. CANCIK enthalten ist, sowie der von M. GINDHART und T. POMMERENING herausgegebene Sammelband *Anfang & Ende. Vormoderne Szenarien von Weltentstehung und Weltuntergang* (2016). Dieses Desiderat haben auch H. MARLOW, K. POLLMANN und H. VAN NOORDEN als Herausgeber des vor kurzem erschienenen Werkes *Eschatology in Antiquity. Forms and Functions* (2021) erkannt, das sich mit der antiken Eschatologie im weitesten Sinn und aus interkultureller Perspektive beschäftigt, und dafür ebenfalls wertvolle Beiträge zu antiken Weltuntergangsvorstellungen zusammenstellt.

Durch die noch vergleichsweise neue Aufmerksamkeit der Forschung für den Themenkomplex der griechischen und römischen Weltuntergangsvorstellungen ist es wenig überraschend, dass auch J. FRIEDS *Dies Irae. Eine Geschichte des Weltuntergangs* (2016) diesen Bereich nur knapp erwähnt. Zusätzlich zu den erwähnten Studien gibt es selbstverständlich zu den spezifischen griechischen und lateinischen Werken, in denen Weltuntergangskonzepte präsentiert werden, zum Teil umfangreiche Untersuchungen, die in den thematischen Kapiteln dieser Untersuchung angeführt werden.

## 1.2 Ziel und Aufbau der Arbeit

Die Untersuchung antiker Weltuntergangskonzepte erweist sich aus verschiedenen Perspektiven als gewinnbringend: Aus dem *close reading* der einzelnen Passagen, der Analyse narrativer Strukturen sowie des intertextuellen Gefüges können philologisch-kulturwissenschaftliche Erkenntnisse über die Faktur der Texte generiert werden. Die einerseits chronologische andererseits systematische Gliederung der Arbeit soll dabei eine umfassende Analyse der griechischen und lateinischen Testimonien vorlegen, ohne den Anspruch erheben zu wollen, jede verfügbare Textpassage aufzulisten. Vielmehr sollen prominente Konzepttypen aus den relevanten Zeugnissen extrahiert werden, um zu zeigen, welche Konzeptionen in welchen Textsorten zu welchen Zeiten dargestellt werden.

Daneben soll die Studie jedoch ebenfalls einen Beitrag zur Erforschung menschlicher Konzeptualisierungsprozesse und insbesondere zu denen abstrakter Entitäten leisten. Indem sie Möglichkeiten aufzeigt, Ansätze der kognitiven Linguistik sowie der Wissensgeschichte und -soziologie für die Altertumswissenschaften fruchtbar zu machen, soll sie als Diskussionsbeitrag verstanden werden, wie moderne Theorien und Methoden auf antike Texte angewandt werden können und welcher Mehrwert daraus resultieren kann.

Des Weiteren sollen die gewonnenen Ergebnisse als Vergleichspunkte für weiterführende, interdisziplinäre Studien dienen, sodass Vertreter anderer Fachdisziplinen die von ihnen extrapolierten Konzepte in einen kulturübergreifenden Kontext

setzen können, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Kulturen zu erkennen. Somit möchte die Untersuchung einen grundlegenden Beitrag zur Erforschung der Spezifität und Universalität von Weltuntergangskonzepten leisten.

Aus diesen Zielsetzungen ergibt sich die Gliederung der Arbeit: Zunächst sollen theoretische und methodische Überlegungen in die drei Bereiche »kulturelles Wissen«, »Konzepte und Konzeptualisierungsprozesse«, sowie »Darstellungsmodi und Vermittlungsstrategien« einführen. Im Anschluss daran folgt das erste inhaltliche Kapitel, in dem der Fokus auf griechische Zeugnisse gerichtet wird, die einen vergangenen und/oder zukünftigen Untergang der Welt(ordnung) imaginieren. Ein Schwerpunkt wird auf den verschiedenen Konzepten von (globalen) Fluten liegen, die als Teil eines imaginierten Vergangenheitshorizonts tradiert worden sind. Daran anschließend werden Konzeptionen der griechischen Naturphilosophie ins Zentrum gerückt, deren vielfache Variationen bis zu dem aristotelischen Konzept einer ewigen Welt thematisiert werden.

In einem nächsten Untersuchungsschritt werden römische Konzepte der späten Republik analysiert, wie sie bei Lukrez und Cicero exemplarisch präsentiert werden. Das Augenmerk liegt dabei besonders auf deren Rezeption und Transformation hellenistischer, aber auch »vorsokratischer«, platonischer und aristotelischer Konzepte.

Im Anschluss daran werden exemplarisch Konzepte von Ewigkeit und Endlichkeit der Welt in der augusteischen und frühkaiserzeitlichen Literatur untersucht. Ausgehend vom tradierten Material hat es sich dabei als zielführend erwiesen, eine Untergliederung des Kapitels nach den in den Texten dargestellten Konzepten vorzunehmen, sodass sich dadurch eine Aufteilung in Ewigkeits-, Flut-, Weltenbrand- sowie Finternis- und Chaoskonzepte ergibt.

Eine solche konzeptorientierte Gruppierung wird ebenfalls für das letzte Inhaltskapitel gewählt, das sich mit jüdisch-hellenistischen und frühchristlichen Konzepten des Weltuntergangs auseinandersetzt. So stehen in diesem besonders Fragen nach Rezeptions-, Aktualisierungs- und Transformationsprozessen, aber auch nach Darstellung und Autorisierung der präsentierten Konzepte im Fokus.

Abschließend werden die Ergebnisse der einzelnen Kapitel mit Blick auf die zu Beginn aufgeworfenen Fragestellungen zusammengefasst.

Dominic Bärsch: Mundus ecce nutat et labitur

## 2. Theorie und Methode

Die ersten Anzeichen ausgeprägter menschlicher Kulturen lassen sich mit dem Auftreten des *Homo sapiens sapiens* vor etwa 200.000 Jahren nachweisen.<sup>1</sup> Aus evolutionsbiologischer Perspektive zeichnet sich dieser im Vergleich zu anderen Arten der Gattung *Homo* besonders durch die sogenannte kollektive Intentionalität aus. Darunter wird die Kompetenz verstanden, auf der Grundlage von kooperativem Denken gruppenorientiertes Wissen wie etwa soziale Normen, Institutionen und Konzepte zu etablieren und dieses generationsübergreifend zu tradieren.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu anderen Lebewesen verfügt der moderne Mensch zudem über die Fähigkeit, mentale »Zeitreisen« zu unternehmen und somit komplexe Szenarien vergangener und zukünftiger Ereignisse zu imaginieren.<sup>3</sup> Solche mentalen Konfigurationen sind jedoch nicht auf persönliche Vergangenheits- und Zukunftsentwürfe limitiert, sondern sind, wie T. SUDDENDORF betont, auch im kulturellen Makrokontext evident:

»With theory of mind and language we are able to wire our scenario-building minds into much larger networks. We teach each other and copy each other, allowing us to pass on what we have experienced, abstracted, innovated, or learned from another. Thus are populations able to socially maintain and accumulate knowledge [...].«<sup>4</sup>

Solche mentalen Netzwerke erlauben es einer Gruppe letztlich, identitätsstiftende Vergangenheitsentwürfe sowie kollektive Zukunftserwartungen zu konzipieren und mit diesen verbundene kulturelle Praktiken zu etablieren, wodurch das kulturelle Gedächtnis einer Gemeinschaft entsteht.<sup>5</sup> Derartige Entwürfe werden durch zwischenmenschliche Kommunikation generiert, sie sind soziale Konstruktionen.<sup>6</sup> Dadurch sind sie auch keineswegs statisch, sondern in einem stetigen Aushandlungsprozess begriffen. Nur mithilfe von iterativen Prozessen werden identitätsstiftende Ereignisse einer verbindenden Vergangenheit tradiert und bilden dadurch

---

1 Vgl. Tomasello (2014) 84.

2 Vgl. ebd. 80.

3 Vgl. Suddendorf (2013) 156.

4 Ebd. 158.

5 Siehe dazu Assmann (1988) 9, der darunter einen »Sammelbegriff für alles Wissen [versteh], das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht.«

6 Vgl. Keller (2011) 42.

das kulturelle Gedächtnis einer Gruppe, das wiederum deren gegenwärtiges Selbstverständnis bestimmt. Analog formen sich gemeinsame Spekulationen über eine bevorstehende Zukunft zu komplexen Eschatologien, die sowohl das individuelle wie auch das kollektive Schicksal thematisieren. Dabei sind solche mentalen Szenarien nicht auf die Vergangenheit und Zukunft *einer* Gemeinschaft begrenzt, sondern können universelle Dimensionen annehmen und auf den gesamten Kosmos ausgeweitet werden. Dies zeigt sich einerseits in differenzierten Kosmogonien und Kosmologien, die etwa mythisch-religiös oder naturphilosophisch die Entstehung und Beschaffenheit der gegenwärtigen Welt zu erklären suchen, andererseits an Vorstellungen, die das Ende der gegenwärtigen Weltordnung imaginieren. Bemerkenswert ist dabei, dass derartige Konzeptionen nicht ausschließlich einen bevorstehenden Untergang der Welt thematisieren, sondern auch solche Szenarien kulturell erinnert werden, die in der Vergangenheit eingetreten sind und analog als »Weltuntergang« kategorisiert werden.

Konzepte von Vergangenheit und Zukunft nehmen somit ein dichotomes Verhältnis zum kulturellen Wissen einer Gruppe ein: Einerseits sind sie aus Bausteinen eben dieses Wissens konstruiert, andererseits bilden sie zugleich neben anderen dessen konstituierende Elemente. Im Folgenden soll genauer auf den Begriff des kulturellen Wissens und dessen kommunikativ-diskursive Konstruktion eingegangen werden, bevor im Anschluss der dieser Arbeit zugrundeliegende Konzeptbegriff extrapoliert wird. Da dieser in wesentlichen Punkten auf Anregungen der konzeptuellen Metaphern-Theorie zurückgreift, werden deren Maximen in einem weiteren Abschnitt präsentiert. Abschließend soll thematisiert werden, mit welchen analytischen Instrumenten literarische Darstellungen von Weltuntergangskonzepten untersucht werden.

## 2.1 Konstruktionen kulturellen Wissens

Im populären Sprachgebrauch erscheint »Wissen« geradezu als absolute Größe, als Konnex wahrer, unveränderlicher Erkenntnisse, die der Mensch *entdecken* oder *erfassen* könne und die als metaphysische Entität der sinnlich wahrnehmbaren Welt zugrunde liegen. Die wissenssoziologische bzw. -geschichtliche Forschung zeigt hingegen, dass es sich bei »Wissen« stets um ein soziales Konstrukt handelt, das eine Gesellschaft »zur Bewältigung ihrer jeweiligen Realitäten«<sup>7</sup> ausbildet. So konstatiert A. LANDWEHR, dass

---

<sup>7</sup> Landwehr (2007) 801.

»Wissen und Wirklichkeit Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse [sind], das heißt Gesellschaften statten ihre Umwelt mit bestimmten Bedeutungsmustern aus, erkennen bestimmte Sichtweisen auf diese Umwelt als Wissen an (während andere als Aberglaube oder Unsinn abqualifiziert werden) und objektivieren Elemente zu einer Wirklichkeit, der man nicht mehr ansehen kann, dass sie historisch entstanden und alles andere als naturnotwendig ist.«<sup>8</sup>

Folglich können unterschiedliche Kulturen zu verschiedenen Zeiten spezifische Wissensbestände produzieren, die sodann als *kulturelles Wissen* in der betreffenden Gesellschaft zirkulieren. Unter diesem wird »die Gesamtmenge der Propositionen [verstanden], die die Mitglieder der Kultur für wahr halten bzw. die eine hinreichende Anzahl von Texten der Kultur als wahr setzt.«<sup>9</sup> Dabei entsteht jedoch kein statisches Archiv unverrückbarer Annahmen, sondern dieses Wissen wird permanent reflektiert, evaluiert und im Bedarfsfall adaptiert.<sup>10</sup> Im Zuge dieses Prozesses können bestimmte Bestandteile entweder bekräftigt oder aber verworfen werden, sobald ihnen keine Geltung mehr zugeschrieben wird. Somit ist das bzw. sind *die* Wissen »unausweichlich der Historizität ausgeliefert«.<sup>11</sup>

Da Wissen wiederum aus gesellschaftlichen Kommunikationshandlungen resultiert, kann von einer *kommunikativen* Konstruktion von sozialer Wirklichkeit und Wissensbeständen gesprochen werden.<sup>12</sup> Dabei steht es, wie B. NEUMANN im Anschluss an M. FOUCAULT betont, in einem produktiven Wechselverhältnis zu Strategien der Macht:

»Die Produktivität von Macht besteht darin, kulturell integrative Auswirkungen zu haben und soziale Wirklichkeit durch Normierung und Normalisierung von Wissen überhaupt erst zu schaffen. Kulturelles Wissen ist Effekt und zugleich Voraussetzung von Macht. Es gibt kein Wissen vor allen Machtbeziehungen. Ebenso wenig indes ist die Vorstellung einer Macht *vor dem* kulturellen Wissen richtig: Macht ist an kulturelles Wissen gebunden. Der Wille zum Wissen ist stets auch ein Wille zur Macht.«<sup>13</sup>

Machtstrukturen regulieren, welche Wissensbestände für einen bestimmten Zeitraum als normativ etablierte Referenzpunkte dessen festgelegt werden, was als *wahr*, *richtig* oder *angemessen* gedacht werden kann. Dadurch werden wiederum regelmäßig auftauchende und wiederholte *Aussagen* produziert, die sich aus etischer

8 Landwehr (<sup>2</sup>2009) 18.

9 Titzmann (1989) 48.

10 Vgl. Assmann (1988) 13.

11 Landwehr (2007) 802.

12 Vgl. Knoblauch (2017) 179–183.

13 Neumann (2006) 32f.

Perspektive in »Diskurse« gruppieren lassen.<sup>14</sup> Unter diesen sind »strukturierte und zusammenhängende (Sprach-)Praktiken [zu verstehen], die Gegenstände und gesellschaftliche Wissensverhältnisse konstituieren.«<sup>15</sup> Innerhalb spezifischer Diskurse werden dabei bestimmte Überzeugungen wesentlich regelmäßiger und präferierter artikuliert als andere, was zu einer »Menge von Aussagen [führt], die einem gleichen Formationssystem zugehören.«<sup>16</sup> Somit ist es jeweils diskursabhängig, welche spezifischen Äußerungen in welchem Zusammenhang als korrekt angenommen werden. Bei der Erklärung von Flutereignissen etwa könnten einerseits christliche Apologeten im Rahmen eines straftheologischen Diskurses für diese Katastrophe den Zorn Gottes verantwortlich machen, der damit auf die Verfehlungen seiner Kultgemeinde reagiert. Andererseits könnte im Rahmen eines naturkundlichen Diskurses eine übermäßige Wasserbildung proklamiert werden, die den Pegel über das Normalmaß gesteigert hat. Die spezifische Erklärung und Deutung des Ereignisses sind demnach von der »Strukturierung des diskursiven Feldes«<sup>17</sup> abhängig. Somit kann also nicht nur von einer *kommunikativen*, sondern insbesondere von einer *diskursiven* Konstruktion von Wirklichkeit und Wissensbeständen gesprochen werden.<sup>18</sup> Dabei gibt es »keine Möglichkeit [...], um *hinter* die Diskurse zu gelangen. Wirklichkeit ist *nie an sich* erfahrbar, sondern *immer nur für uns*.«<sup>19</sup>

Kategorisieren Akteure innerhalb einer sozialen Gruppe die sinnlich wahrnehmbare Welt und die sich in ihr ereignenden Vorgänge und versehen sie dabei mit Bedeutung, verknüpfen sie Wissens Elemente aus einem oder mehreren diskursiven Feldern miteinander, wodurch Konzepte von variierender Komplexität herausgebildet werden.

## 2.2 Konzepte und Konzeptualisierung

Um die Welt und die sich in ihr befindlichen Gegebenheiten zu erfassen und zu deuten, entwickelt der moderne Mensch Konzepte bzw. Konzeptionen.<sup>20</sup> Die Ko-

14 Vgl. Landwehr (2009) 71 mit Bezug auf Foucault (1997) 41f.

15 Keller (2011) 186. Siehe dazu jedoch auch Keller (2006) 59: »Der Begriff ›Diskurs‹ bezeichnet dann kein innerweltliches ontologisches ›Objekt‹, sondern einen zu Forschungszwecken *hypothetisch unterstellten Strukturierungszusammenhang*, der verstreuten Aussageereignissen zugrunde liegt.«

16 Foucault (1997) 156.

17 Laclau/Mouffe (2000) 144.

18 Vgl. Keller (2011) 190.

19 Landwehr (2009) 91.

20 Im Folgenden werden Konzept und Konzeption nahezu gleichbedeutend verwendet, wobei unter Konzeption stärker der eigentliche Akt der Konzeptformation verstanden wird.

gnitionswissenschaft, bzw. die kognitive Linguistik, an der sich der Konzeptbegriff dieser Arbeit orientiert, geht davon aus, dass diese als »mentale Organisationseinheiten [dienen], die die Funktion haben, Wissen über die Welt zu speichern.«<sup>21</sup> Im vorliegenden Zusammenhang stellt sich vor allem die Frage, auf welche Weise Konzepte erworben bzw. formiert werden und wie sie strukturiert sind.<sup>22</sup> Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Fähigkeit, Gemeinsamkeiten trotz offensichtlicher Unterschiede auszumachen und zu abstrahieren.<sup>23</sup> So werden mentale Repräsentationen abgespeichert und zu einem Wissensbündel zusammengeschnürt, das als Protokzept bezeichnet und unter einem bestimmten ›Stichwort‹ abgerufen werden kann. Ein solches Protokzept bietet ein Gerüst aus *wesentlichen* Elementen, das dann durch eine Varianz von fakultativen ergänzenden Eigenschaften angereichert wird.

Ausschlaggebend sind dabei ebenfalls sprachliche Aspekte wie Affirmation und Negation, durch die bestehende Konzepte von außen entweder bestätigt oder korrigiert werden können.<sup>24</sup> Solche Adaptionen werden jedoch lediglich dann akzeptiert, wenn der Akteur dem Gegenüber entsprechende Autorität zuschreibt, was besonders für Kinder in der frühkindlichen Phase gilt: Diesen vermitteln ihre Bezugspersonen zudem die entsprechenden sprachlichen Begriffe, um Konzepte zu artikulieren.<sup>25</sup>

Bereits anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass der Sprache bzw. der Kommunikation essenzielle Bedeutung zukommt.<sup>26</sup> Dies gilt umso mehr für abstrakte Konzepte wie den WELTUNTERGANG, die keine materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Repräsentationen besitzen, sondern stets imaginativ sind.<sup>27</sup> Solche Konzeptionen werden ausschließlich durch kommunikative Akte konstituiert,<sup>28</sup> die auf das kulturelle Wissen einer sozialen Gruppe rekurrieren.<sup>29</sup> Dabei ist jedoch der dichotome Charakter solcher Konzepte zu beachten: Einerseits sind sie aus Wissenselementen formiert, andererseits erweisen sie sich ebenfalls als Bestandteile

21 Schwarz (<sup>3</sup>2008) 108. Einen ähnlichen Konzeptbegriff legt auch Dominik Berrens seiner Studie zu sozialen Insekten in der Antike zugrunde, die ebenfalls im Kontext des Graduiertenkollegs 1876 »Frühe Konzepte von Mensch und Natur. Universalität – Spezifität – Tradierung« entstanden ist. Er greift dabei zudem auf Aspekte der Prototypentheorie zurück, die sich aber für die vorliegende Untersuchung nicht als zielführend erwiesen haben; vgl. Berrens (2018) 11–14.

22 Für eine Zusammenstellung der relevanten Ansätze siehe Rothmayr (2016) 128f.

23 Vgl. Tillas (2016) 174f.

24 Vgl. Margolis/Laurence (2011) 519f.

25 Vgl. Tillas (2016) 171f.

26 Siehe dazu auch Tillas (2015).

27 Grundsätzlich zur mentalen Repräsentation abstrakter Konzepte siehe Barsalou (1999) 599–601.

28 Vgl. Prinz (2002) 180.

29 Vgl. Margolis/Laurence (2011) 536f.

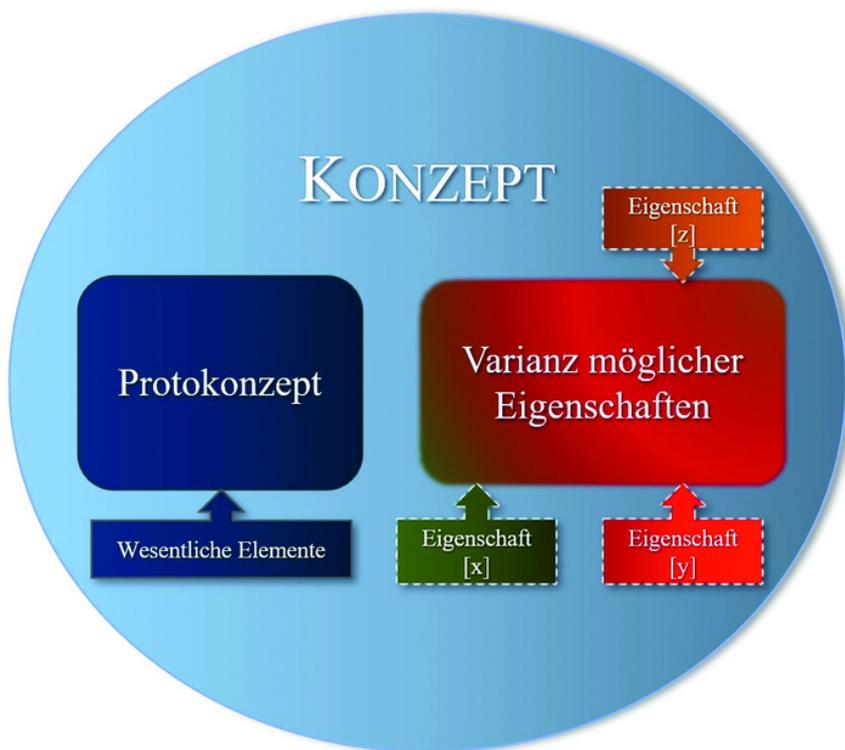


Abb. 1 Konzept aus Protokzept und Varianz möglicher Eigenschaften.

des dichten Gefüges kulturellen Wissens. Genau wie dieses werden sie stets reflektiert und adaptiert, sodass abgesehen vom *wesentlichen* Gerüst des Protokzeptes die sonstigen Bestandteile besonders flexibel sein und bei Bedarf ersetzt werden können.<sup>30</sup> So kann ein abstraktes Konzept möglicherweise mit dem gleichen sprachlichen Begriff bezeichnet werden, jedoch in unterschiedlichen Kontexten, in denen es verwendet wird, in verschiedenen Regionen oder Zeiträumen mit variierenden Wissensbausteinen ausgestattet sein.

Einen besonderen Stellenwert bei der Konstruktion abstrakter Konzepte nehmen konzeptuelle Metaphern ein, die im Folgenden näher erläutert werden sollen.

<sup>30</sup> Vgl. Tillas (2016) 190f.

## 2.3 Konzeptuelle Metaphern

Schon in der antiken Rhetorik wird der Metapher eine besondere Stellung unter den semantischen Figuren zugeschrieben, wenn Quintilian von ihr als dem »sowohl häufigsten als auch bei weitem schönsten«<sup>31</sup> Tropus spricht. So definiert sie bereits Aristoteles in seiner *Poetik* als »die Übertragung eines anderen Wortes, und zwar entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf eine andere, oder nach den Regeln der Analogie.«<sup>32</sup> Er hält damit fest, dass ein Wort, das grundsätzlich etwas anderes bezeichnet bzw. in einem anderen sprachlichen Kontext verwendet wird, übertragen wird, um in einem fremden sprachlichen Kontext gebraucht zu werden.<sup>33</sup> Jedoch betont er in seiner *Rhetorik*, dass es sich bei Metaphern nicht etwa um sprachliche Besonderheiten handelt, sondern dass sie von *allen* Menschen in alltäglichen Gesprächen verwendet werden.<sup>34</sup> So können sie zwar einerseits in poetisch-artifiziellen Kontexten als stilistische Schmuckmittel auftreten, bilden aber andererseits eine grundsätzliche Komponente menschlicher Kommunikation. Diesem zweitgenannten Aspekt widmet sich M. BLACK in seinen Schriften *Metaphor* (1954) und *More about Metaphor* (1977), in denen er die epistemische Relevanz von Metaphern hervorhebt.<sup>35</sup> Die an ihn anschließende Forschung postuliert, dass Metaphern »weit mehr als nur rhetorische und poetische Sprachbilder oder banale Sprachblüten alltäglicher Konversation [sind] – sie sind ein kognitives Phänomen und grundlegend für das Denken.«<sup>36</sup>

Auf diesen epistemologischen Prämissen basiert die konzeptuelle Metaphertheorie nach G. LAKOFF und M. JOHNSON.<sup>37</sup> Unter einer konzeptuellen Metapher verstehen sie eine systematische Verbindung zwischen zwei konzeptuellen Domänen, von denen die eine als Zielbereich (*target domain*) und die andere als Ursprungsbereich (*source domain*) der metaphorischen Übertragung (*metaphorical mapping*) fungiert. Dabei werden bestimmte, jedoch keinesfalls alle Eigenschaften bzw. Aspekte des Ursprungsbereiches auf den Zielbereich übertragen. Metaphern erfüllen dabei die Funktion von mentalen Werkzeugen, indem zumeist abstrakte und komplexe Zielbereiche durch den metaphorischen Rückgriff auf konkretere,

31 Quint. inst. 8,6,4: *cum frequentissimus est tum longe pulcherrimus [tropus], tralatione dico, quae metaphora Graece vocatur.*

32 Aristot. poet. 21, 1457 b 7–9: μεταφορά δέ ἐστὶν ὀνόματος ἀλλοτρίου ἐπιφορά ἢ ἀπὸ τοῦ γένους ἐπὶ εἶδος ἢ ἀπὸ τοῦ εἶδους ἐπὶ τὸ γένος ἢ ἀπὸ τοῦ εἶδους ἐπὶ εἶδος ἢ κατὰ τὸ ἀνάλογον.

33 Dass es sich bei der aristotelischen Definition der Metapher nicht etwa um eine Substitutionstheorie, sondern vielmehr um eine Vergleichstheorie mit kognitiver und erkenntnistheoretischer Fundierung handelt, stellt Eggs (2001) 1103-1107 heraus.

34 Aristot. rhet. III 6, 1404 b 34.

35 Dabei greift er im Wesentlichen auf Thesen von Richards (1936) zurück.

36 Huber/Zhou (2006) 68.

37 Grundgelegt in Lakoff/Johnson (1980).

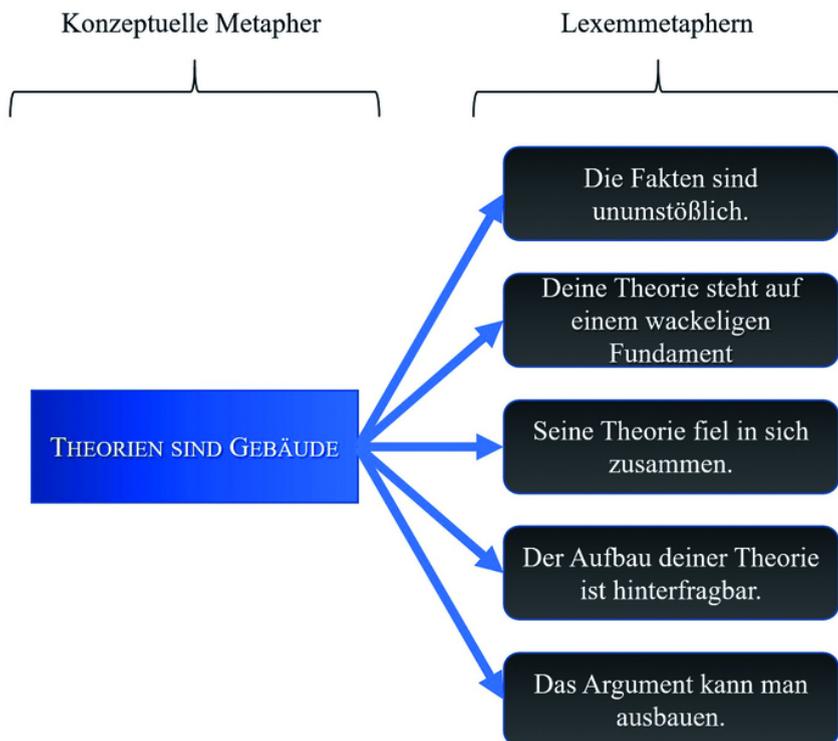


Abb. 2 Konzeptuelle Metapher mit exemplarischen Lexemetaphern.

einfach strukturierte und meist sinnlich erfahrbare Ursprungsbereiche begreifbar gemacht werden.<sup>38</sup> Konzise fasst dies auch R. SCHMITT zusammen, indem er konstatiert, dass »[w]ir [...] vorzugsweise komplexe, schwierig zu erfassende Phänomene in Bildern [denken], die einfacher gestalteten und älteren Erfahrungen entspringen. Die Analyse von Metaphern gibt daher eine Antwort auf die Frage, wie wir die Welt aus altbekannten Mustern konstruieren.«<sup>39</sup>

Anders als BLACK, der in seinen Schriften eine Interaktionstheorie postuliert, nehmen LAKOFF und JOHNSON bei dem beschriebenen metaphorischen Wissenstransfer keine konzeptuelle Rückkopplung vom Ziel- auf den Herkunftsbereich an, sondern setzen voraus, dass die Projektion *unidirektional* verläuft.<sup>40</sup> Spezifische

38 Siehe dazu Lakoff/Núñez (2000) 39: »Abstract concepts are typically understood, via metaphor, in terms of more concrete concepts.«

39 Schmitt (2011) 47.

40 Vgl. Lakoff/Turner (1989) 131f.

Eigenschaften werden somit nur von einem Bereich auf den anderen übertragen, ohne dass zugleich Aspekte des Zielbereichs auf den Ursprungsbereich abgebildet würden.

Einen wichtigen Beitrag für die terminologische Schärfung der konzeptuellen Metaphertheorie hat P. DREWER geleistet, indem sie zwischen gedanklichem und sprachlichem Bereich differenziert. So bezeichnet sie die sprachlich artikulierten Komponenten der Metapher als Lexemmetaphern, die kognitiven Komponenten hingegen als konzeptuelle Metaphern.<sup>41</sup> Ein anschauliches Beispiel bietet sie durch die im Deutschen nachgewiesene konzeptuelle Metapher THEORIEN SIND GEBÄUDE<sup>42</sup>, die anhand alltäglich verwendeter Lexemmetaphern nachvollzogen werden kann.<sup>43</sup>

In verschiedenen Lexemmetaphern werden Eigenschaften, die aus dem semantischen Ursprungsbereich GEBÄUDE stammen, auf den semantischen Zielbereich THEORIEN übertragen. Obwohl dabei klar ist, dass Theorien keine Gebäude im tatsächlichen Sinn sind, wird dennoch unser Verständnis von Theorien von einer solchen Übertragung geprägt: Wir »entwickeln, beurteilen und verstehen bestimmte Aspekte von Theorien in den Strukturen, in der Begrifflichkeit von Gebäuden (>in terms of, wie Lakoff und Johnson sagen).«<sup>44</sup> Für die Konzeptualisierung der Welt und insbesondere für die Formierung abstrakter, nicht sinnlich greifbarer Konzepte erfüllen Metaphern also die Funktion »(metaphorisch ausgedrückt) geistige[r] Brücken für den menschlichen Verstand, sie bringen den menschlichen Geist dazu, eine Verbindung zwischen den involvierten, scheinbar unvereinbaren Konzept-Entitäten zu konstruieren.«<sup>45</sup>

## 2.4 Darstellungsmodi und Vermittlungsstrategien

Konzepte des Weltuntergangs sind in verschiedenen Textsorten der griechisch-römischen Antike überliefert und in diverse Kontexte eingebettet. Die Faktur eines spezifischen Textes bedingt somit unmittelbar den Darstellungsmodus, in dem ein konkretes Konzept präsentiert wird. Dieser ist durch sogenannte Vertextungsstrategien gekennzeichnet, unter denen »idealtypische Muster«<sup>46</sup> sprachlicher Darstel-

41 Siehe dazu Drewer (2003).

42 In Arbeiten zur konzeptuellen Metaphertheorie hat es sich etabliert, die konzeptuellen Metaphern in Großbuchstaben zu setzen, um sie deutlich von den Lexemmetaphern abzuheben.

43 Das Beispiel orientiert sich an Drewer (2003) 7f.

44 Ebd. 9.

45 Schwarz (<sup>3</sup>2008) 69.

46 Eroms (<sup>2</sup>2014) 83.

lung zu verstehen sind. Prominente »Grundformen für die Textbildung«<sup>47</sup> sind das Erzählen, das Beschreiben, das Erklären und das Argumentieren,<sup>48</sup> die zumeist nicht in ›Reinform‹ auftreten, sondern zu einem Textgefüge kombiniert werden. Da die überlieferten antiken Zeugnisse zeigen, dass Konfigurationen des Weltuntergangs sowohl in narrativen als auch deskriptiven, in explikativen wie auch argumentativen Textpassagen auftreten können, müssen diese mit einem entsprechend angepassten, literaturwissenschaftlich ausdifferenzierten Untersuchungsinstrumentarium analysiert werden.<sup>49</sup>

Trotz ihres scheinbar archivierenden Charakters handelt es sich bei solchen Texten dennoch stets um Kommunikationsmittel, durch die Inhalte tradiert werden und die sich dabei bestimmter Vermittlungsstrategien bedienen, »welche das Geschilderte den Rezipienten plausibel machen sollen.«<sup>50</sup> Dafür können einerseits detailreiche Narrative entworfen werden, die den Rezipienten die erzählte Welt so plastisch vor Augen stellen, dass sie sich in die geschilderte Szenerie versetzt fühlen:

»By ›seeing‹ and ›hearing‹ the events, the listener becomes deeply involved in the narrative, as the distance to the narrative world seems to be reduced to zero: the events appear to take place in front of the listener [...]. Such effects will often result not only in cognitive but also in emotional involvement of the audience.«<sup>51</sup>

Zusätzlich zur ausführlichen Darstellung können die Adressaten als ›Augenzeugen‹ des Geschehens inszeniert werden. Dafür richtet sich die Autor-*persona* direkt an sie und fordert sie etwa dazu auf, das Geschilderte mitzuerleben, mitzustaunen oder mitzuleiden. Die durch solche narrativen Strategien erzielte *Immersion* vermittelt den Rezipienten den Eindruck, Teil des Geschehens zu sein und die evozierte Gefahr hautnah mitzuerleben.<sup>52</sup>

Andererseits bedienen sich einige Texte persuasiv-rhetorischer Strategien, um ein evoziertes Konzept zu legitimieren und zu autorisieren. So kann die Vermittlungs-

---

47 Ebd.

48 Siehe ausführlich zu diesen »Grundformen thematischer Entfaltung« Brinker/Cölfen/Pappert (2018) 56–76.

49 Wichtige Anregungen hierzu stammen aus den Bereichen der Narratologie, des sogenannten *New Criticism*, der Intertextualitätstheorien und der historischen Diskursanalyse. Die in der folgenden Untersuchung verwendete narratologische Terminologie orientiert sich an Martínez/Scheffel (2012). Für das zentrale Prinzip des *New Criticism*, das *close reading*, siehe Wenzel (2004). Wichtige Beiträge zu Intertextualität und kulturellem Wissen stellen Gymnich/Neumann/Nünning (2006) zusammen.

50 Landwehr (2009) 114.

51 Allan/de Jong/de Jonge (2017) 36. In der antiken Literaturkritik wird diese Wirkung zumeist mit den Begriffen *enargeia* (ἐνάργεια), *ekstasis* (ἔκστασις) oder *enagōnios* (ἐναγώνιος) beschrieben.

52 Vgl. de Jonge (2012) 280f. Siehe dazu etwa auch Long, *sublim.* 26,1.

instanz etwa an die sinnliche Alltagserfahrung der Rezipienten appellieren, um eine Argumentationskette zu bekräftigen. Der Rekurs auf anerkannte Autoritäten stellt ebenfalls ein probates Mittel dar, um die Glaubwürdigkeit einer präsentierten Konzeption zu betonen. Zu diesem Zweck können intertextuelle Verweise in den Text eingefügt werden, indem direkt aus dem Werk einer autoritätsstiftenden Instanz zitiert, deren Position paraphrasiert oder nur indirekt auf deren Meinung angespielt wird.<sup>53</sup> Darüber hinaus können auch (semi)mythische *personae* wie Götter, Empfänger göttlicher Offenbarungen und kulturstiftende Heroen angeführt werden, denen besondere Einsichten in ansonsten unzugängliche Wissensbestände zugeschrieben werden. Durch solche Legitimierungsstrategien wird eine metatextuelle Ebene eröffnet, auf der den Rezipienten suggeriert wird, dass nicht nur die textinterne Vermittlungsinstanz die präsentierten Wissensbausteine vertritt, sondern diese auch durch die Kompetenz verschiedener anderer Referenzen gestützt werden.

Einerseits ist also davon auszugehen, »dass die Menschen, die die Texte [...] produziert haben [...], mit der Produktion dieser Texte Ziele verfolgen, also durchaus eine Rezeptionssituation vor Augen und Vorstellungen darüber haben, was die Rezipienten mit dem Text anfangen sollen (z. B. welche Wissensänderungen, welche Handlungen auf die Rezeption folgen sollen).«<sup>54</sup> Andererseits steht einer solchen »Autor-Intention« die individuelle Interpretation der Rezipienten gegenüber, die auch als *reader-response* bezeichnet wird.<sup>55</sup> Besonders der wirkungstheoretische Zweig der Rezeptionsästhetik, der maßgeblich durch W. Iser innerhalb der »Konstanzer Schule« ausgeformt wurde, fokussiert diese Perspektive und postuliert zugleich, dass in Texten bestimmte *Leerstellen* enthalten sind.<sup>56</sup> Diese müssen von den Rezipienten mit Wissensbausteinen ergänzt werden, die einerseits dem kulturellen Wissen, andererseits ihrem individuellen Erfahrungswissen entstammen, um einen präsentierten Inhalt kognitiv zu komplementieren. Demnach wird ihnen eine »aktive, konstituierende Rolle«<sup>57</sup> zuerkannt, die maßgeblich zur individuellen Sinnkonstruktion beiträgt. Wird in einem Text also ein Konzept evoziert, ist auch dieses notwendigerweise mit einer variierenden Anzahl von Leerstellen versehen. Diese müssen wiederum von den Rezipienten ausgefüllt werden, damit sich eine für sie kohärente Konzeption ergeben kann.

Weltuntergangskonzepte werden in der vorliegenden Untersuchung demnach als mentale Konfigurationen verstanden, die aus Elementen kulturellen Wissens zusammengesetzt sind und ihrerseits kulturelles Wissen konstituieren. Aufgrund ihres

---

53 Siehe dazu etwa Tischer (2010).

54 Busse (2014) 39.

55 Vgl. Davis/Womack (2002) bes. 51–53.

56 Siehe dazu etwa Iser (<sup>1</sup>1994) 284–301.

57 Köppe/Winko (<sup>2</sup>2013) 87.